



Ostern 2018

Predigt: Lukas 24, 13-35 „Spaziergang mit einem Prominenten“

Pfr. Michael Schaan

---

Liebe Gemeinde!

Was gehört alles dazu, wenn wir Ostern feiern? Ostereier, Osterhasen – aus Schokolade, eine schöne Osterdekoration, ein Osterlamm, ob aus Fleisch oder aus süßem Teig. Was gehört dazu? Für die Schüler: Osterferien, für viele Osterurlaub, für einige heute früh schon der Oster-Frühgottesdienst, ein ausgiebiges Oster-Frühstück - und natürlich: ein Osterspaziergang. Wir freuen uns an der wiedererwachten Natur! Es ist warm, aber noch nicht zu warm ... schön! Unsere Lebensgeister werden geweckt nach dem dunklen, kalten, nassen Winter.

So empfand es übrigens schon Goethe im Jahr 1808, als er in der Nähe von Leipzig einen Spaziergang machte: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück; der alte Winter, in seiner Schwäche, zog sich in rauhe Berge zurück.“ Ostern, das ist für Goethe der Frühling, und der Frühling zieht seinen Dr. Faust, der sich zuvor umbringen wollte, wieder ins Leben zurück. Goethes Osterspaziergang bestaunt das Erwachen der Natur: Das Leben siegt. Auch die Menschen erwachen und so schließt er: „Ich höre schon des Dorfs Getümmel, hier ist des Volkes wahrer Himmel, zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Seit geraumer Zeit gibt es im Deutschlandradio die Serie: „Spaziergänge mit Prominenten“. Moderatoren machen Spaziergänge mit Prominenten durch deren Heimatstädte. Z.B mit dem ehemaligen Handballnationaltrainer Heiner Brand durch Gummersbach. Oder mit dem Sängern von „Die Prinzen“ Sebastian Krumbiegel durch Leipzig.

Oder mit Joschka Fischer durch...? Viele identifizieren Joschka Fischer mit Frankfurt am Main, denn hier machte der spätere Außenminister auch „Karriere“ als Straßenkämpfer und Hausbesetzer. Seine Kindheit verbrachte Fischer aber in Langenburg in Baden-Württemberg.

Welche Schuhe er als Kind in seiner württembergischen Heimatstadt Langenburg getragen hat, ist nicht genau überliefert. Besser bekannt ist dagegen, welches Schuhwerk Joschka Fischer bei seiner Vereidigung als hessischer Umweltminister im Dezember 1985 wählte: Weiße Sneaker, die mittlerweile einen Platz im Museum gefunden haben. Aber manchmal kann man auch als ganz normaler Spaziergänger unverhofft auf Prominente treffen. „Hoppla, wer kommt denn da angeradelt?“ fragte sich der Balinger Hobby-Fotograf Georg Wilkens. Bei einem Spaziergang in Inzigkofen radelten ihnen der Ministerpräsident Winfried Kretschmann und seine Frau über den Weg. Ober er bereit sei zum gemeinsamen Foto „Landesvater und Bürger“? Das freundliche „Selbstverschändlich“ habe ihn angenehm überrascht, ebenso wie der „alte Göppel“, auf dem Winfried Kretschmann daherradelte, erzählt der Spaziergänger.

Im Neuen Testament, im Lukasevangelium wird auch von einem Spaziergang mit einem Prominenten berichtet – allerdings blieb der zunächst unerkannt.

Es war drei Tage nachdem Jesus gekreuzigt und begraben wurde, auf einer Straße zwischen Jerusalem und Emmaus. Zwei Männer sind unterwegs, die bis vor kurzen noch Anhänger des Jesus von Nazareth waren. Einer heißt Kleopas. Sind sind am absoluten Totpunkt angekommen. Ihre Hoffnung ist zerplatzt, ihr Glaube erfroren. Auch wenn einige Frauen behaupten, er lebe, so wissen sie es doch besser: tot ist tot. Schlimmer noch in diesem Fall: Tot heißt, alles war umsonst. Sie hatten sich in Jesus geirrt.

Keineswegs vom Eise befreit sind ihre Herzen. Sie gehen weg von Jerusalem, weg von den andere Jüngern. Sie wollen die schrecklichen Bilder und Erinnerungen hinter sich lassen. Für Blumen haben sie kein Auge, für Vogelgezwitscher kein Ohr, für Frühlingsgefühle kein Herz.

Auf dem Weg nach Hause trösten sie sich – und bereiten sich mit der Trauer und Enttäuschung auf ihren grauen Alltag vor. „Wie haben wir uns begeistern lassen! Mensch, wie konnten wir uns nur so täuschen? Was für ein Desaster, was für eine Schmach.“

Am Kreuz hing ihr Freund, der machtvolle Taten zeigte, der sogar den toten Lazarus ins Leben zurückhote – aber vom Kreuz konnte oder wollte er nicht heruntersteigen.

Ein einziger Jammer! Und so laufen sie immer weiter durch ihr Jammertal.

Nach einiger Zeit kommt ein dritter Spaziergänger dazu. Sie mustern ihn nicht näher.

Ganz tief sind sie in ihrer Trauer versunken. Wie von Blindheit geschlagen sind sie – und so machen sie ihm noch Vorwürfe: „Was du weißt nicht, was in diesen Tagen geschehen ist? Bist du der Einzige, der nichts davon mitbekommen hat?..“ Und dann erzählen sie die ganze Tragik. Ein Prophet, ein Mann Gottes – von der herrschenden Priestern und dem Hohen Rat wie ein Verbrecher ans Kreuz genagelt – unfassbar, unglaublich, ungerecht. Jetzt, am dritten Tag, sind wir auf dem Nachhauseweg. Der Traum ist geplatzt! Jetzt ist es vorbei, Ende, Aus, Amen. Nur eine Sache hat uns heute morgen nochmal kurzfristig irritiert. Frauen wollten Jesus einbalsamieren – aber sein Leichnam war weg! Und dann erzählen die Frauen, sie hätten Engel gesehen! Und die hätten gesagt: „Jesus lebt!“ Also, jetzt mal ehrlich: was Frauen so erzählen, wenn der Tag lang ist!?

Liebe Gemeinde!

Wir verhalten uns oft reflexartig. Unsere Erfahrung prägt uns. Wir sind dann gar nicht mehr offen für eine neue Sicht der Dinge. Das erinnert mich an jene beiden Spaziergänger: Ein jüdischer Rabbi und ein Pfarrer gehen zusammen an einem heißen Sommertag spazieren. An einem kleinen See bleiben sie stehen und der Rabbi meint: „Komm wir gehen eine Runde schwimmen!“ – „Aber ich habe keine Badehose dabei“, entgegnet ihm der Pfarrer. - „Ich auch nicht“, sagt der Rabbi, „wir gehen einfach unbekleidet hinein. Hier sieht uns ja niemand.“ Nach kurzem Zögern stimmt der Pfarrer zu und beide stürzen sich in das kühle Nass. Als sie gerade wieder zusammen aus dem Wasser steigen, biegt plötzlich eine Wandergruppe aus ihrem Heimatdorf um die Ecke. Der Rabbi bedeckt mit seinen Händen sofort sein Gesicht, der Pfarrer bedeckt den Bereich unter der Gürtellinie. Als die Wandertruppe vorbei ist, fragt der Pfarrer den Rabbi verwundert: „Wieso hast du dein Gesicht verdeckt?“ - Der Rabbi: „Also meine Gemeinde erkennt mich am Gesicht.“

Wir verhalten uns oft reflexartig. Wir sind dann gar nicht mehr offen für eine neue Sicht der Dinge. Bei den Emmaus-Jüngern war alles von ihrer Erfahrung bestimmt: Tot ist tot. Grab ist Grab. Da gibt es nichts mehr zu hoffen.

Geistliche Blindheit ist etwas, das jeden treffen kann.

Geht es uns nicht manchmal ähnlich wie den beiden Jüngern? Wir sind innerlich oder auch äußerlich auf dem „Weg nach Emmaus“: Wir ziehen uns zurück, wir gehen auf Distanz, wir wollen Abstand:

- von der Gemeinde, von anderen Christen im Hauskreis.
- vielleicht auch von Jesus selber.

Warum passiert so was?

- Vielleicht sind wir enttäuscht, weil Jesus unsere Träume, Wünsche, Vorstellungen nicht erfüllt hat? Er hat unsere Gebete nicht so erhört, wie wir das erhofft hatten. Er hat uns einen anderen Weg geführt, einen, den wir nur ungern gehen.
- Vielleicht sind wir auch einfach ausgebrannt von unserem unermüdlichen Einsatz für Jesus, für die Gemeindegarbeit.
- Vielleicht entfernen wir uns von der Gemeinde, weil uns dort Leute gekränkt haben.

- Oder man hat in der Gemeinde Glaubenswahrheiten gehört und gemerkt: das ist nur eine fromme Fassade. Dahinter ist kein echtes Leben, keine echte Liebe zu spüren. Und das macht dann bitter, traurig, mutlos, ängstlich!
- Vielleicht wird auch mancher mit einer Schuld in seinem Leben nicht fertig.

All diese Gründe haben eines mit dem Weg nach Emmaus gemeinsam: Sie machen uns blind. Sie verdunkeln die Wirklichkeit. Sie verstellen uns den Blick darauf, dass Jesus lebt, und dass er uns ganz nahe ist. Wir merken gar nicht, dass er vielleicht schon lange neben uns hergeht, während wir noch über all das reden, was schief gelaufen ist, über unseren Glaubens- oder Gemeindefrust, über unsere Enttäuschungen, Verletzungen, Traurigkeit und Ratlosigkeit.

Der prominente Spaziergänger, den die beiden nicht erkennen, hört zu. Er hört, was sie reden. Er hört lange zu. Er bleibt an ihrer Seite. Erst als sie sich ihren ganzen Frust von der Seele geredet haben, ergreift er das Wort: „Mensch Leute, ihr seid aber mal schwer von Begriff.“ Dann macht Jesus in aller Kürze einen Bibelkurs. Er erzählt den roten Faden in der Bibel der Juden, im Alten Testament. Dass alle diese Geschichten ein Gefälle haben, hin zu dem Messias Gottes, zum Retter.

Das alles, der Verrat und die Einsamkeit, die Gefangennahme, das Urteil, Folter und Spott, der Gang nach Golgatha, der elende Tod – das musste sein. Davon reden doch schon die alten heiligen Schriften. Es musste sein. Er starb und genau so nahm er Schuld und Leid auf sich. Er starb, aber er blieb nicht im Tod.

Es wird immer spannender für die Jünger. Sie bekommen Sehnsucht nach mehr. Ihr Herz brennt, wie etwa bei Wissenschaftlern, die kurz vor einer Entdeckung stehen und ganz hippelig werden.

Inzwischen geht die Sonne unter, sie nahen sich dem Ziel. „Komm, bleib bei uns, es ist schon spät.“ Sie laden den Fremden ein, ihre Gastfreundschaft anzunehmen.

Beim Abendessen übernimmt er - als wäre es das Natürlichste auf der Welt - die Rolle des Hausvaters. Er nimmt das Brot, dankt, bricht es und gibt es seinen Jüngern. Und in dem Moment gehen ihnen die Augen auf: Es ist der Herr. Jesus lebt. Er ist nicht tot.

Dann passiert zweierlei: Jesus verschwindet vor ihren Augen. Und die beiden kehren stracks nach Jerusalem zurück. Das Herz: es brennt wieder! Rückblickend wird ihnen klar, dass ihre Herzen ausgebrannt waren! Durch das Gespräch mit Jesus wird das anders: „Brannte nicht unser Herz ...?“ Das zeigt: Im Hören auf Jesus kann unser ausgebranntes Herz wieder Feuer fangen!

Und dann laufen sie in der Dunkelheit zurück nach Jerusalem. Den ganzen Weg noch einmal – das war jetzt jede Anstrengung wert. Sie wagen wieder das Leben mit und für Jesus! Sie trauen sich wieder etwas zu! Wo das Herz brennt, da kommen die Füße in Bewegung! Sie gehen zurück zu den anderen Jüngern, sie suchen den Kontakt zur Gemeinde.

Und dort hören wir kein Lamentieren mehr, kein Reden über das, was schief gelaufen ist, keine Kritik. Sondern jetzt erzählen sie, dass Jesus lebt und ihnen begegnet ist. Und das macht die anderen froh, das stärkt sie im Glauben! Nichts mehr von Verzweiflung, von Resignation, von Traurigkeit. Sondern: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ – „Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, Er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.“

Seht ihr: das ist Ostern! Wohlgermerkt, die beiden Jünger sind nicht ein paar leichtgläubige Spinner, die sich auf ihrem Spaziergang die Auferstehung ausdenken. Sondern es sind traurige Menschen, denen alles zerbrach. Sie haben Scheuklappen auf den Augen. Sie haben träge Herzen, schwer, dunkel, beladen und belastet.

Doch gerade zu ihnen kommt der Herr. Ihm ist es nicht genug, dass er den Tod bezwang. Ihm ist es erst genug, wenn er seine Jünger wieder froh macht. Er will nicht allein Ostern feiern, sondern zusammen mit uns. Stumpfe Herzen sollen brennende Herzen werden. Ihm ist es erst genug, wenn ihnen die Augen aufgehen beim Mahl: Es ist der Herr, er lebt, er ist da, er hat Schuld und Leid und Tod bezwungen. Auch für mich. Er ist da, geht mit mir, unsichtbar an meiner Seite, gerade auf dem schweren Weg.

Liebe Gemeinde! Auch wir sind unterwegs auf unserem Osterspaziergang. Wir alle waren heute am Ostersonntag schon unterwegs – nämlich zum Ostergottesdienst, manche sogar schon heute morgen vor 6 Uhr. Das macht man nur, wenn einem am Glauben etwas liegt. Dennoch kann sein, dass uns die österliche Gewissheit, die österliche Hoffnung und Freude fehlt. Sicher, heute steht Ostern auf dem Kalender, und vielleicht hatten Sie heute morgen auch schon die bunten Eier auf dem Frühstückstisch. Aber die „Emmaus-Geschichte“ zeigt uns etwas auf eine sehr liebevolle und menschliche Art: Ostern wird erst richtig Ostern durch eine persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Geht es uns nicht manchmal wie den beiden Osterspaziergängern, die den Prominenten in ihrer Mitte nicht erkennen? Wir sind oft blind für die unsichtbare Welt, taub für „jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet“. Unsere Herzen sind träge, wenn es darum geht, Jesus als den Lebendigen, den Wegbegleiter, um uns und bei uns zu wissen, zu glauben, ernst zu nehmen, mit ihm etwas zu wagen, was ohne ihn undenkbar wäre.

Ich finde es tröstlich, dass die Geschichte der Jünger auf dem Weg nach Emmaus in der Bibel steht. Es ist, als wollte Jesus sagen: „Ich weiß es ja. Ich kenne euch doch. So seid ihr. Und doch: Ich bin da. Ich bin euch nah. Bin unsichtbar an eurer Seite. Verlasst euch drauf, oder besser: Lasst es euch sagen, ob ihr es spürt oder nicht. Auch wenn eure Herzen keineswegs „vom Eise befreit“ sind. Auch für euch gibt es Hoffnung: aus trägen Herzen können brennende Herzen werden, wenn sich euch die Schrift öffnet. Wenn ihr einsam oder gemeinsam in Gottes Wort sucht und forscht.

Eure Augen können sich öffnen, euch kann ein Licht aufgehen, wenigstens einen Moment lang, wenn ihr das Abendmahl feiert, und ihr beim Brotbrechen hört: „Mein Leib für dich. Und wenn ihr es hört, wenn der Kelch umhergeht: Mein Blut, für dich gegeben. Ich, Jesus, ich bin bei dir, für dich, nicht gegen dich. Ich bin lebendig, nicht tot. Und du darfst bei mir sein, trotz tragem Herzen, trotz Zweifel und Resignation. Du bist unlöslich verbunden, fest verwachsen mit mir, dem Lebendigen.“

Liebe Gemeinde! Auch wir dürfen unseren Lebensweg gehen mit dem Prominentesten aller Prominenten an unserer Seite, mit Jesus, der nie von unserer Seite weicht. Wir haben vielleicht eine Ahnung: Es ist damals geschehen, es ist immer wieder geschehen. Warum sollte es nicht auch bei mir geschehen? Auch wenn das Herz schwer und traurig ist: Wir laufen nicht weg, denn wir hören es doch: „*da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen*“. Und wir sagen: „Herr, bleibe bei uns! Wir sind so dankbar, dass du mit uns gehst, uns, den Jesusleuten mit tragem Herzen. Wir sehen dich nicht, und das macht es oft so schwer. Wir finden es schwer, deine Gegenwart in unserem Leben vor Augen zu behalten. Oft vergessen wir es, vergessen dich, beachten dich nicht, der du doch an unserer Seite gehst. Jesus, bitte verzeih!

Wir wollen neu sagen: „Du und ich, wir gehören zusammen.“ Wir sehnen uns danach, dass du uns die Augen öffnest, immer wieder einmal, wenn wir die Bibel lesen und das Mahl zusammen feiern. Wir bitten wir dich: „Herr, bleibe bei uns. Hab Geduld mit uns. Führe und leite uns, bis wir dich am Ende der Tage von Angesicht zu Angesicht sehen und alles Zweifeln, alle Blindheit ein Ende nehmen.“ Und Gottes Volk sagt: Amen.